

Das Schlösschen Altenburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **52 (1942)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schloßchen Altenburg

Wie raschlebig ist doch unsere Zeit! Bis ins kleinste können wir die umstürzenden Veränderungen verfolgen, die uns von Sitten und Zuständen der vergangenen Jahrhunderte trennen. Man braucht nicht einmal ein „alter Brugger“ zu sein, um sich an das ganz andere Aussehen Altenburgs zu erinnern. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts war es ein rechtes Aargauer Dörfchen mit zahlreichen Strohhäusern. Geradezu romantisch sah es im „Hof“ aus, wo sich auf dem Felskopf über der Aare die Strohdächer mit den hohen Treppengiebeln des Schloßchens und den verwitterten Mauern aus der Römerzeit zu einem altertümlichen Winkel zusammensanden. Nur wenige Leute hielten ihn der Beachtung wert. Maler à la Spitzweg freuten sich daran, die ersten Photographen versuchten hier ihr Können und die Altertumsforscher studierten die Geschichte des Bauwerkes. Der junge Lateinschulmeister in Brugg, Dr. Theodor Eckinger, entdeckte damals am Schloßchen Altenburg seine archäologischen Neigungen und verdiente sich mit einem Aufsatz über das Römerkastell seine wissenschaftlichen Sporen ab. Er legte dar, daß zur Zeit, als der große Kampf der Römer und Germanen um den Rhein jahrzehntelang tobte, an dieser Stelle über den Felsenriffen der Aare zur Rückendeckung des wieder erstandenen Militärplatzes Bindonissa ein kleines, aber außerordentlich festes Kastell gebaut worden war. Eine wohl 10 m hohe und 2,5 m dicke Mauer zog im Bogen über die Ecke des umbiegenden Aareufers und umschloß eine kleine Zahl von Kasematten für die Besatzung. Massive, halbrunde Türme sprangen über die Mauer vor, ein Tor, ebenfalls durch Türme geschützt, führte ins Freie, wo in einiger Entfernung zwei tiefe Spitzgräben das Kastell umzogen. Diese Burg war sozusagen für die Ewigkeit gebaut – die Römerherrschaft aber sank schon nach einem Jahrhundert ins Grab. Wohl verschwanden mit der Zeit die Kasematten und rüttelte das Wetter an den Zinnen und Türmen. Die Mauer hielt in ihrem Kernstand und diente im Mittelalter neuen Bauten als Schild. Die Überlieferung will, daß die Grafen von Habsburg ihren ersten

sichern Unterschlupf in diesem Gemäuer fanden. Als sie im 11. Jahrhundert ihren Sitz auf dem Wülpelsberg erbauten, nannten sie die Hofstatt an der Aare „die alte Burg“, eben Altenburg. Aber ein Schloß mit viel Luxus ist Altenburg sicher nie gewesen, und als mit der Eroberung des Aargaus durch die Berner die Herrschaft der österreichischen Herren zu Ende ging, setzten sich endgültig Bauern in die Hofstatt. Das stattliche, spätgotische Haus mit den geschmackvollen Fenstergruppen und dem schmucken Treppengiebel mag einem Untervogt oder Meyer Obdach geboten haben. Als sein heutiger Besitzer, Herr Hans Süß, dasselbe im Herbst 1941 renovieren ließ, kam auf einem Brett des alten Schiebbodens im 1. Stock die Jahrzahl 1570 mit den Initialen HN und UR und einem originellen Zimmermannszeichen zum Vorschein. Vielleicht wurde in diesem Jahre das ganze Haus gebaut. Das eigentliche Schloßchen, der turmartige Bau auf der Westseite, mag seine heutige Form, aus den Profilen seiner Fenstergewände zu schließen, ebenfalls in jener Zeit gefunden haben. Die beim Umbau im Innern zum Vorschein gekommene Jahrzahl 1754 deutet ohne Zweifel spätere, untergeordnete Veränderungen an.

Das Schloßchen, von dem wir im folgenden im besondern erzählen wollen, bot knapp Platz für zwei einfache Wohnungen. Dazu gehörte im Hof noch ein freistehender Stall mit Scheune. Nebenan stand bis 1918, ebenfalls angelehnt an die Römermauer, ein Strohhaus. Mit dem Anbruch der neuen Zeit begann auch hier das Reinemachen. Das Strohhaus verschwand, und mit ihm ein Stück der uralten Kastellmauer. Noch war der Heimatschutzgedanke nicht stark genug, um dies verhindern zu können. 1936 sollte es gar dem Schloßchen an den Kragen gehen. Sein Besitzer, Fritz Vogt, durch den schlechten baulichen Zustand aus begreiflichen Gründen beängstigt, dachte an einen vollständigen Umbau des Hauses, war aber doch so klug, es zunächst der Bindoniffagesellschaft zum Kaufe anzubieten. Diese leitete eine Werbeaktion zur Rettung des Schloßchens ein. Eine Geldsammlung bei schweizerischen, kantonalen und Brugger Gesellschaften sowie ein Aufruf im Brugger Tagblatt an die Bevölkerung, ihr

Scherflein beizutragen, hatten Erfolg. Im Januar 1938 konnte das Bauwerk gekauft werden, und als dann gar die Brugger Einwohner- und Bürgergemeinde ansehnliche Zuschüsse bewilligten, da war es sogar möglich, den ganzen Kaufpreis abzubezahlen. Die Liegenschaft gelangte in das Eigentum der Bindonissagesellschaft und der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau.

Nun kam der schwerere Teil der Aufgabe: Das Geld für die dringend notwendige Renovation aufzubringen. Die rettende Idee war, das Schlößchen nicht einfach als historisches Bauwerk zu erhalten, sondern es einem bestimmten Zweck nutzbar zu machen. Es sollte, bei aller Wahrung seines baugeschichtlichen Charakters, zur Jugendherberge umgewandelt, also so etwas wie eine kleine Jugendburg werden. Zur Mithilfe wurde die ganze Aargauer Jugend aufgerufen. Seit einigen Jahren waren im Kanton sogenannte Heimattage eingeführt worden. Nun sollten die Kinder auch einmal etwas für die Heimat tun. Und sie taten es. Zu Hunderten brachten sie die Papiertäschchen mit einem, zwei und mehr Bagen, die sie sich oft selbst abgespart hatten. Der Kriegsausbruch und die Mobilisation verzögerten zwar die Ausführung des Planes um ein Jahr, zeigten aber, daß das Schlößchen im Notfall auch für militärische Unterkunftszwecke geeignet war. Als im Herbst 1940 im Baugewerbe eine gewisse Arbeitslosigkeit eintrat, wurde das Projekt von den zuständigen Kantons- und Bundesbehörden ins Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgenommen und auch mit einem schönen Beitrag aus dem aargauischen Lotteriefonds bedacht. So konnte denn im November 1940 mit dem Umbau begonnen werden.

Architekt Hans Herzig hatte die Pläne bereits mit Sachkenntnis und Liebe bis ins kleinste Detail ausgearbeitet und übernahm auch die Bauleitung. Es war keine leichte Aufgabe. Bald stellte sich heraus, daß das Mauerwerk morsch war und viele geheime Schäden aufwies. Mit größter Vorsicht mußte Stück um Stück behandelt werden; ja, das ganze Haus wurde mit eisernen Bandagen versehen, damit es nicht auseinanderbarst. Dann begann die eigentliche Erneuerung. Die Zwischenmauern und das ganze Gebälk im Innern des Turmes wurden herausgerissen.



Schloßchen Altenburg

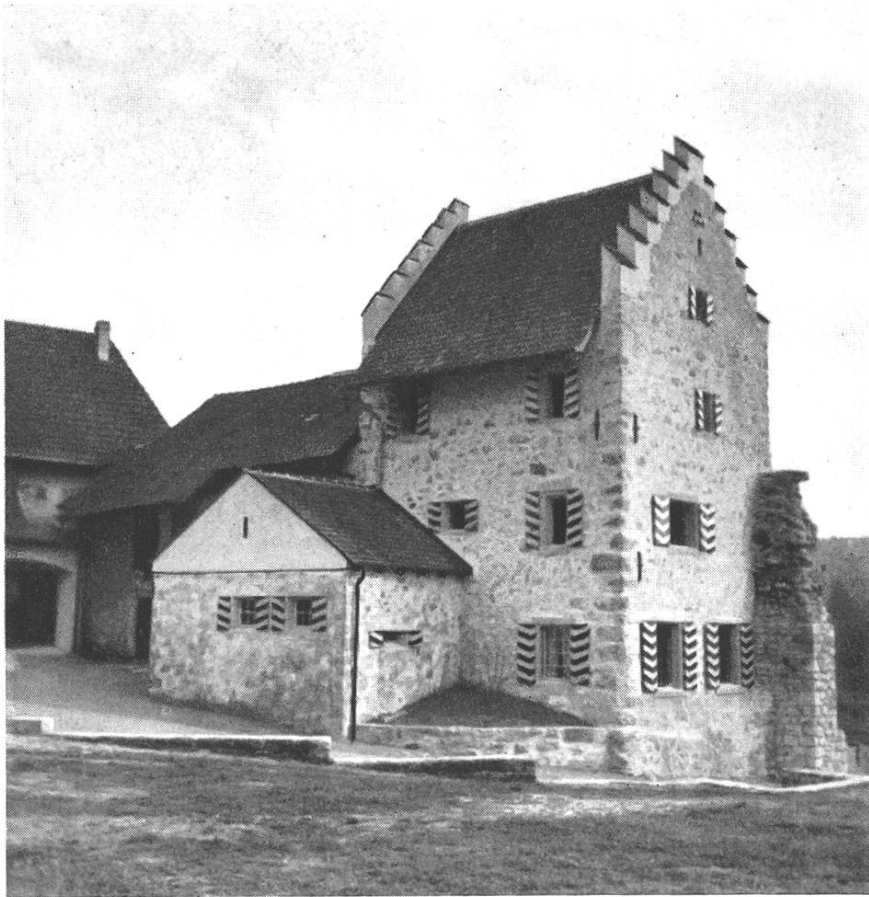
um 1800



Mauerreste
eines
spätromischen
Kastells



Vor dem Umbau



Nach dem Umbau
Frühling 1941



1 2



3



4

Jugendherberge
Schlößchen Altenburg

Abb. 1. Ofenecke in der Stube

Abb. 2. Stube

Abb. 3. Schlafraum

Abb. 4. Küche



Bundesrichter Dr. iur. Hans Mürli
Bürger von Schinznach-Dorf
feierte am 16. August 1941 seinen 80. Geburtstag

Anstelle der verschiedenen Zimmer und Kämmerchen, die auf den drei Böden des Turmes eingebaut waren, erhielt jedes Stockwerk einen einzigen Raum. Die im Parterre an den Turm anschließende alte Küche wurde zum Garderoberaum umgewandelt und die Küche selbst in den aus neuerer Zeit stammenden Anbau verlegt. Dadurch wurden drei große, schöne Räume gewonnen, die den Ansprüchen einer Jugendherberge voll entsprachen. Besondere Liebe verwendete der Architekt auf die Wohnstube im Parterre. Das einfache, gebeizte Täfer und die offene Balkendecke verleihen ihr das gemütliche Aussehen einer Bauernstube, zu der der alte, in Felder geteilte Eichenparkettboden aufs beste paßt. Echt aargauisch steht in der Ecke eine grüne „Kunst“ en miniature mit Backofen, aus Kacheln und Sandsteinplatten der alten Öfen kunstgerecht zusammengesügt. Der bekannte Schinz nacher Hafner Ulrich Joho ist auf einer der Kacheln mit der Jahrzahl 1801 verewigt; eine andere, nicht mehr verwendbare Kachel nannte den Hafnermeister Jakob Dägerfeld von Brugg. Diese Öfenecke ist überhaupt ein kleines Geschichtsbuch: Da prangen die Wappen der einst selbständigen Gemeinde Altenburg, der Stadt Brugg und der Herrschaft Österreichs friedlich nebeneinander; da erzählen originelle Sprüche von der Geschichte Altenburgs, von den sagenhaften Gründern und Erbauern des Schloßchens und von seiner Erneuerung in Kriegzeiten. Auch die andern Stubenecken bergen jede eine kleine Attraktion: Eine Sitznische mit Tischchen für Schachspieler, einen echten Barockschrank von 1692 und eine gemütliche Wanduhr. Währschafte Fische und Hocker aus edlem Holz bieten für dreißig Esser Platz, und ein lindwurmartiger Leuchter spendet des Abends ein warmes Licht.

Im ersten Stock schlafen die Knaben auf Strohsackpritschen, zum Teil zweistöckig übereinander, im zweiten Stock die Mädchen. Das ganz aus Holz gezimmerte Treppenhaus mit Sitznischen und den diversen Örtchen ist im östlichen Anbau des Turmes untergebracht und verbindet die Schlafzimmer mit dem Garderoberaum vor der Stube. Von hier aus gelangt man auch in die recht zweckmäßig eingerichtete Küche mit Gasherd, in der

die Wanderer ihr Essen zubereiten können. Vorhanden sind auch ein Keller unter der Küche und ein noch unbenutzter Estrich, in dem später weitere Schlafräume eingerichtet werden können. Was dagegen noch fehlt, sind Waschräume und ein Führerzimmer, wie sie heute zu einer rechten Jugendherberge gehören. Der Platz dafür ist bereits vorhanden, indem ein weiteres, östlich anstoßendes, sehr baufälliges Häuschen erworben werden konnte. Zu seinem Umbau reichte aber das gesammelte Geld nicht mehr.

Werfen wir auch noch einen Blick auf das Äußere des Schloßchens und seine Umgebung. Wie die Abbildung zeigt, führte noch um 1800 außen eine Treppe auf eine kleine Laube des ersten Stockwerkes, wo der Eingang in den obern Teil des Turmes lag; dieser Eingang war auch noch beim alten Anbau, der jetzt die Küche enthält, vorhanden. Aus Raumgründen mußte er geopfert werden. Das Treppenhaus wurde, wie schon ausgeführt, ins Innere verlegt; anderseits konnte das Dach des Treppenhauses tiefer gelegt werden, so daß nun der Turm besser hervortritt. Die Fenster wurden in ihrer heutigen Verteilung belassen, trotzdem sie noch auf der Abbildung von 1800 „echter“ in den Mauern sitzen. Ganz neu gestaltet wurde der Eingang mit Borddach und massiver Eichentüre. Hier ist auch eine Bauinschrift eingemauert, die besagt, daß das Äußere des Gebäudes unter den Schutz der Eidgenossenschaft gestellt ist. Klar tritt jetzt auch der Ansaß der römischen Kastellmauer gegen Westen zutage, der früher durch Efeu völlig verdeckt war. Wer vom Hofinnern aus das malerische Schloßchen betrachtet hat, ist höchst erstaunt, auf der Südseite einen völlig andern Anblick vorzufinden. Über rauhem Kernmauerwerk guckt gerade noch das oberste Stockwerk des Schloßchens mit einem Fensterchen hervor. Hier werden die Jahrtausende offenbar, die an Altenburg gebaut haben: Der mittelalterliche Wohnturm im Schutze der zwar arg mitgenommenen, aber immer noch starken römischen Kastellmauer. Der hier sichtbare Durchgang wurde neu entdeckt, ist aber offenbar erst in nachrömischer Zeit als Verbindungstüre durchgebrochen worden. Noch vor wenigen Jahren war hier außen ein Häuschen angebaut; doch war vom Durchgang damals nichts mehr zu

sehen. Leider verdeckt auch jetzt noch ein weiteres, neuzeitliches Haus einen Teil der Römermauer. Östlich davon erscheint diese wieder, originell überhöht durch den Giebel des in der innern Ecke sitzenden Gebäudes. Denken wir uns jenes vorgebaute Haus weg, so würden wir einen höchst pittoresken Anblick einer spätmittelalterlichen Häusergruppe in einer bis zu sieben Meter hohen römischen Kastellmauern erhalten, wie wir ihn sonst in der Schweiz nirgends mehr vorfinden würden.

Kehren wir zum Schluß nochmals in den Hof zurück! Die alte, baufällige Scheune ist verschwunden und an ihre Stelle ein einfacher Schuppen getreten. Davor liegt eine schöne Spielwiese, die gegen die Aare durch einen Grünhag und Pappeln abgeschlossen ist. Am Fahnenmast flattert das Schweizerbanner im Wind und grüßt hinüber zur Eisenbahn, die auf hoher Brücke die Aare überquert. – Die Stadt Brugg hat sich auch ein schönes Stück Geld kosten lassen, um den ihr gehörenden Platz zwischen Wiese und Schloßchen in Ordnung zu bringen. Die häßlichen Lichtdrähte sind verschwunden, ein schlichter Brunnen plätschert, von einem Nußbaum überschattet, neben dem Schuppen, und der nicht zu entbehrende Hydrant duckt sich diskret beiseite. Stilvoll fügt sich das renovierte Haus des Nachbarn ein; der stattliche Treppengiebel schließt das Ganze gegen Osten trefflich ab. Wenn noch einige Kleinigkeiten, so vor allem das erwähnte hinzugekaufte Häuschen, in Ordnung gebracht sind, besitzt die Stadt Brugg im „Hofe“ Altenburg eine historische Sehenswürdigkeit, die sich würdig an die Seite der Hofstatt und des Lateinschulhauses stellt.

Aus allen Teilen der Schweiz strebten den Sommer 1941 über junge Wanderer und Heimatsfreunde nach Altenburg, um dieses neugeschaffene Schmuckkästlein zu bewundern und einige frohe Stunden in ihm zu verbringen. Der aargauische Jugendherbergenverband, der von den beiden Gesellschaften ins Miteigentumsrecht aufgenommen wurde und keine Kosten scheute, um das Schloßchen zweckmäßig und stilvoll einzurichten, ist dafür besorgt, daß Ordnung herrscht und zu allem Sorge getragen wird. Herr und Frau Siegrist amten als Herbergseltern. Da gab's

schon manche arbeitsreiche Stunde, wenn die Besucher in Scharen ankamen, um ihren „Erwunder“ zu befriedigen, oder wenn unversehens an einem Samstagabend noch ein unangemeldeter Wandertrupp in dem bereits besetzten Quartier Einlaß begehrte. Aber auch manchen schönen Augenblick haben sie schon erlebt, wenn Buben und Mädchen vergnügt in der Stube hinter der Suppe saßen, wenn frohe Lieder erklangen oder ein Theaterstücklein zum besten gegeben wurde.

So möge denn das Schlößchen Altenburg als ein Beispiel dafür dienen, wie unsere alten, schönen Bauten vor dem Untergang bewahrt und für unsere Jugend zur Erholung und Freude nutzbar gemacht werden können.

R. L.-B.

Zur Erheiterung des Lesers schließen wir mit den Sprüchen, die an verschiedenen Stellen im Schlößchen angebracht sind:

Im Vestibül:

60 000 Bage, es hett si grändiert,
Händ d'Argauer Ehind a das Schlößli gspändiert

In der Küche:

Churzi Reden und langi Brotwürst,
so händs d'Lüt gärn.

Vor dem Bubenschlafzimmer:

Rauch im Mul gitt Rauch in Chopf,
Useme guete Tropfe gitts gärn en Tropf.
Ruchbrot, Milch und Habermarch,
Das macht eusi Buebe starch.

Vor dem Meitlischlafzimmer:

Es gmolets Mul, glaggierti Nägel,
Kei Grüz im Hirni, das isch d'Regel,
Roti Bagge, strammi Bei
Und de Herrgott im Härz, das isch anderlei.

